



KONZERT DES KREUZCHORS

IM FESTSAAL DES NEUEN RATHAUSES

AM 10. JANUAR 1932

Leitung: Rudolf Mauersberger

1. Joh. Friedrich Reichardt (1752-1814): Goethe-Chöre „für vier gemischte Stimmen“ aus J. Fr. Reichardts Sammelwerk „Goethes Lieder, Oden, Balladen und Romanzen mit Musik“, Leipzig 1809

a) Beherzigung

Feiger Gedanken	Allen Gewalten
Bängliches Schwanken,	Zum Trutz sich erhalten,
Weibisches Zaßen,	Nimmer sich beugen,
Ängstliches Klagen	Kräftig sich zeigen
Wendet kein Elend,	Rufet die Arme
Macht dich nicht frei.	Der Götter herbei.

b) Lied der Parzen

Es fürchte die Götter	Erhebet ein Zwist sich :	Aus Schlünden der Tiefe
Das Menschengeschlecht!	So stürzen die Gäste	Dampft ihnen der Aem
Sie halten die Herrschaft	Geschmäht und geschändet	Erstickter Titanen
In ewigen Händen	In nächtliche Tiefen	Gleich Opfergerüchen,
Und können sie brauchen	Und harren vergebens,	Ein leichtes Gewölke.
Wie's ihnen gefällt.	Im Finstern gebunden,	
	Gerechten Gerichtes,	Es wenden die Herrscher
Der fürchte sie doppelt,		Ihr segnendes Auge
Den je sie erheben!	Sie aber, sie bleiben	Von ganzen Geschlechtern,
Auf Klippen und Wolken	In ewigen Festen	Und meiden, im Enkel
Sind Stühle bereitet	An goldenen Tischen.	Die ehemals geliebten,
Um goldene Tische.	Sie schreiten vom Berge	Still redenden Züge
	Zu Bergen hinüber;	Des Ahnherrn zu sehn.

2. Heinrich Lemacher (geb. 1891): Aus den „Gesängen für gemischten Chor nach Goethe'schen Dichtungen“, Werk 37, I.

a) Gegenwart

Alles kündigt dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff' ich es, bald.
Trittst du im Garten hervor,
So bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.
Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär' es denn Nacht!
Nun überscheinst du des Mondes
Lieblichen, ladenden Glanz.
Ladend und lieblich bist du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne, nur dir.
Sonne, so sei du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage.
Leben und Ewigkeit ist's.

b) Zum neuen Jahre

Zwischen dem Alten, zwischen dem Neuen Dankt es dem regen wogenden Glücke,
Hier uns zu freuen, schenkt uns das Glück, Dankt dem Gesckicke! Männiglich Gut:
Und das Vergangene heißt mit Vertrauen Freuteuch des Wechsels heiferer Triebe,
Vorwärts zu schauen, schauen zurück. Offener Liebe, heimlicher Glut.

Stunden der Plage, leider, sie scheiden Andere schauen deckende Falten
Treue von Leiden, Liebe von Lust. Über dem Alten traurig und scheu.
Bessere Tage sammeln uns wieder, Aber uns leuchtet freundliche Treue:
Heitere Lieder stärken die Brust. Sehet, das Neue findet uns neu.

Leiden und Freuden, jener verschwundenen, Sowie im Tanze bald sich verschwindet,
Sind die Verbundenen fröhlich gedenk. Wieder sich findet liebendes Paar:
O des Geschickes seltsamer Windung! So durch des Lebens wirrende Beugung
Alte Verbindung, neues Geschenk! Führe die Neigung uns in das Jahr.

3. Günther Raphael (geb. 1903): Psalm 104, für zwölfstimmigen Chor, Teil-Uraufführung

(Die Uraufführung des ganzen Werkes findet am 20. Januar 1932 im Gewerbehaus statt)

Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du an hast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich; du wölbest es oben mit Wasser; du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehst auf den Fittichen des Windes; der du machst Winde zu deinen Engeln und zu deinen Dienern Feuerflammen; der du das Erdreich gegründet hast auf seinen Boden, daß es bleibt immer und ewiglich. Mit der Tiefe decktest du es wie mit einem Kleide, und Wasser standen über den Bergen. Aber von deinem Schelten flohen sie, von deinem Donnern fuhren sie dahin. Die Berge gingen hoch hervor, und die Täler setzten sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber kommen sie nicht und dürfen nicht wiederum das Erdreich bedecken.
Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!

4. Kurt Thomas (geb. 1904): „Die Sieben Kerzen“, Op. 14 d, aus dem Osterweihespiel „Der Unbekannte“ von Georg Stammer, für sechsstimmigen Chor, a-cappella

Wir kommen weit, wir wandern weit, Wir sind die Boten selger Zeit, Wir sind des Ewgen Jugendschar Und träumen das Verborgne wahr. Wir schreiten aus des Lichtes Gründen, Die Sieben Kerzen euch zu zünden.	Seht, wie das fünfte glänzt und schwimmt! Den lieben Frauen ist's bestimmt. Wem aber soll dies sechste sein? – Das grüßt die holden Kinderlein. Das siebte hebt sein Angesicht, Daß wir feststehn im heiligen Licht!
Das erste Licht mit hellem Schein, Das soll zum Preise Gottes sein.	Wir gehen weit, wir ziehen weit, Wir sind das Licht der dunkeln Zeit. Wir sind des Neuen Jugendschar Und kämpfen das Verborgne wahr.
Das zweite, das uns Gott behüte: Der Erde gilt's und ihrer Blüte.	Wir schreiten nach den selgen Gründen, Das Spiel der Liebe euch zu künden.
Das dritte hebt den stillen Brand Fürs heilige deutsche Mutterland.	
Das vierte leuchte frohbereit Zu Männertat und Männerstreit.	

5. Johannes Brahms (1833–1897): „Fest- und Gedenksprüche“ für achtschimmigen Chor, op. 109, 3. Satz

Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem Götter also nahe sich tun als der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen? Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen komme alle dein Lebelang. Und sollt deinen Kindern und Kindeskindern kundtun. Amen,

6. Goethe-Volkslieder:

a) C. Fr. Zelter (1812): „Der König in Thule“, bearbeitet von G. Schumann

Es war ein König in Thule Gar treu bis an das Grab, Dem sterbend seine Buhle Einen goldnen Becher gab.	Er saß beim Königsmahle, Die Ritter um ihn her, Auf hohem Vätersaale Dort auf dem Schloß am Meer.
Es ging ihm nichts darüber, Er leerl' ihn jeden Schmaus; Die Augen gingen ihm über, So oft er trank daraus.	Dort stand der alte Zecher, Trank letzte Lebensglut Und warf den heil'gen Becher Hinunter in die Flut.
Und als er kam zu sterben, Zähl' er seine Städt' im Reich, Gönnt alles seinem Erben, Den Becher nicht zugleich.	Er sah ihn stürzen, trinken Und sinken tief ins Meer. Die Augen täten ihm sinken; Trank nie einen Tropfen mehr.

b) Wilh. Ehlers (1804): „Schäfers Klage“, bearbeitet von
R. Rößler.

Da droben auf jenem Berge,
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stab gebeugt,
Und schaue hinab in das Tal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie;
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum.
Die Türe dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

c) Heinr. Werner (1829): „Heideröslein“, bearbeitet von
E. Humperdinck

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,

Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
half ihm doch kein Weh und Ach,
Muß' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.